



Dies ist eine Leseprobe des Schattauer Verlags. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter
www.klett-cotta.de/schattauer

Andreas Marneros

Die List

Mythen und Psychologie

 **Schattauer**

herausgegeben von Wulf Bertram

Zum Herausgeber von »Wissen & Leben«:

Wulf Bertram, Dipl.-Psych. Dr. med, geb. in Soest/Westfalen, Studium der Psychologie, Medizin und Soziologie in Hamburg. Zunächst Klinischer Psychologe im Universitätskrankenhaus Hamburg Eppendorf, nach Staatsexamen und Promotion in Medizin Assistenzarzt in einem Sozialpsychiatrischen Dienst in der Provinz Arezzo/Toskana, danach psychiatrische Ausbildung in Kaufbeuren/Allgäu. 1985 wechselte er als Lektor für medizinische Lehrbücher ins Verlagswesen und wurde 1988 wissenschaftlicher Leiter des Schattauer Verlags in Stuttgart, 1992 dessen verlegerischer Geschäftsführer. Im gleichen Jahr gründete er zusammen mit Thure von Uexküll und medizinischen Fachkollegen die Akademie für Integrierte Medizin, deren Vorstand er seitdem angehört. Aus seiner Überzeugung heraus, dass Lernen ein Minimum an Spaß machen müsse und solides Wissen auch unterhaltsam vermittelt werden kann, konzipierte er 2009 die Taschenbuchreihe »Wissen & Leben«. Bertram hat eine Ausbildung in Gesprächs- und Verhaltenstherapie sowie in Psychodynamischer Psychotherapie und arbeitet neben seiner Verlagstätigkeit als Psychotherapeut in eigener Praxis.

Für sein Lebenswerk, seine »wissenschaftlich fundierte Verlagstätigkeit im Sinne des Stiftungsgedankens«, wurde Bertram 2018 der renommierte Wissenschaftspreis der Margrit-Egnér-Stiftung verliehen, deren Ziel es ist, zu einer humaneren Welt beizutragen, in welcher der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit im Mittelpunkt steht.

Andreas Marneros

Bonn

www.andreas-marneros.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besonderer Hinweis

Die Medizin unterliegt einem fortwährenden Entwicklungsprozess, sodass alle Angaben, insbesondere zu diagnostischen und therapeutischen Verfahren, immer nur dem Wissensstand zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches entsprechen können. Hinsichtlich der angegebenen Empfehlungen zur Therapie und der Auswahl sowie Dosierung von Medikamenten wurde die größtmögliche Sorgfalt beachtet. Gleichwohl werden die Benutzer aufgefordert, die Beipackzettel und Fachinformationen der Hersteller zur Kontrolle heranzuziehen und im Zweifelsfall einen Spezialisten zu konsultieren. Fragliche Unstimmigkeiten sollten bitte im allgemeinen Interesse dem Verlag mitgeteilt werden. Der Benutzer selbst bleibt verantwortlich für jede diagnostische oder therapeutische Applikation, Medikation und Dosierung.

In diesem Buch sind eingetragene Warenzeichen (geschützte Warennamen) nicht besonders kenntlich gemacht. Es kann also aus dem Fehlen eines entsprechenden Hinweises nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Schattauer

www.schattauer.de

© 2020 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Bettina Herrmann, Stuttgart

unter Verwendung einer Abbildung von © Adobe Stock/bht2000

Gesetzt von Kösel Media GmbH, Krugzell

Gedruckt und gebunden von Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

Lektorat: Volker Drüke, Münster

Projektmanagement: Dr. Stephanie Born, Stuttgart

ISBN 978-3-608-40034-2

Auch als E-Book erhältlich

Danksagung

Frau Professor Dr. Anke Rohde und Frau Dr. Valenka Dorsch danke ich sehr herzlich für die erste Lektorierung des Werkes und ihre wertvollen Anregungen.

Mein Dank gilt auch dem Lektor für wissenschaftliche Literatur Volker Drüke für die exzellente Zusammenarbeit.

Inhalt

Wer hat Angst vor den Chinesen? Oder: Ein listiger Prolog	1
1 Auf den Spuren des listreichen Odysseus und des »listigen Jesus«	5
Achilles' Entkleidung, des Schlangenbisses Heilung und des Teufels Überlistung durch listige Engel	5
2 Am Anfang war das Trauma ... und das Trauma war bei Gott	11
Die List und die Sündenliste	11
Eine kurze Anthologie kindlicher Listen	18
Die Rehabilitation der List und die sieben Säulen des abendländischen Lsthimmels	22
3 Wer ist der Listmeister: der Kuckuck oder Odysseus?	27
»Die Schöpfung lügt«	27
Der Kuckuck und Odysseus. Und ihre Konkurrenz aus der Welt der Parasiten, Mikroben und Viren	32
Die listige Psyche, die Schwangerschaft der Männer und die schimpfenden Dämonen	41
4 Biblische List I – Alttestamentarische Wucht	47
Heilige List, teuflische List	47
Die listige Schlange, die kluge Schlange	52
Der Listige, den sogar Gott nicht besiegen kann	56
Aber auch David?	63
Die Onanie als listige Erfindung und als Plagiat	66

	Listige Verführerinnen: die Heilige und die Hure	69
	Die verschwiegene List	78
5	Biblische List II – Neutestamentarische Unsicherheiten	84
	Was nun, Herr Markus? Und was ist mit dir, Paulus?	84
	Aber, aber, Herr Dorfpfarrer, Berufschrist und Doktor der Theologie! Wieso nennen Sie unseren Jesus Christus »listig«?	90
	Petrus, stimmt es, dass du der listige Mörder eines armen Ehepaares bist?	97
	Verzeih mir, Herr Jesus, wenn ich deiner Empfehlung, klug zu sein wie die Schlange, nicht folgen kann	99
6	Goethes und Schillers nachgeweinte Bibel, die listreiche	103
	Homer & Co.: »... niemals in dieser dichten psychologischen Durcharbeitung«	103
	Judäische und hellenische Welten	109
7	Homer, Tatortreiniger und erster Aufklärer	117
	Lachen zusammen mit den Göttern – aber bitte nicht schadenfreudig!	117
	Mit List, Sex und postkoitaler Erschöpfung zum Ziel. Oder: Die Erfindung des Strategems	120
	Homer: Verursacher und Ergebnis des Urknalls – im Kittel des Tatortreinigers	127
	Das Geheimnis der List der überlisteten Sirenen	139
8	Es werde List. Und es wurde List!	146
	Im Anfang war die List . . . Und die List war bei Gott: Die Erfindung der List	146

	Eine weitere göttliche Innovation: die Multifunktionalität der List	152
	Erstes Beispiel: Wie man (gott) seine Macht listig erweitert	154
	Zweites Beispiel: Wie man (gott) einen Grund erlistet, um einen Krieg anzuzetteln	158
	Schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium?	164
9	Und so ist die List zu den Menschen gekommen	169
	Eine Allzweckwaffe, die aus Schwachen Starke macht	169
	Und so wird die List moralisch veredelt – und der Mensch zum Listkonkurrenten der Götter	172
	Und so wird die List dann vermenschlicht	177
10	Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der Listigste im ganzen Land? Ein Gott oder ein Mensch?	182
	»Hören wir auf, um die List zu wetteifern!«	182
	Oh nein, hochverehrte Athena! Hören wir nicht auf, um die List zu wetteifern!	184
11	»Das Gehirn triumphiert über den Bizeps.«	190
	Die Bewunderung des Pharao für einen genial Listigen. Und die Verachtung von Listimitaten	190
	»Der Intellekt entfaltet seine Hauptkräfte in der Verstellung.«	193
12	»Habe Muth, dich des eigenen Verstandes zu bedienen!«	202
	Dolum aude!	202
	Mutige List und listiger Mut	205

13 Ein feste Burg ist unser List, ein gute Wehr und Waffen	209
List – die Burg und Wehr der Wehrlosen bei Bedienung eines Webstuhls, bei einem Gelage und bei der Lebensrettung	209
List – die Waffe, mit der man Imperien gründen kann	215
List – Burg und Wehr und Waffen mit Erheiterungs- potenzial	224
Für wen das Herz schlägt?	226
14 List, des Eros Helferin und Begleiterin	230
Die zwei Listigen: der unbesiegbare Eros und die allmächtige Liebesgöttin	230
»Dass man so viel betrogen wird, wie man braucht«	238
Unverschämte göttliche Erotiklisten und selbstbewusste Me-too-Bewegungen	241
15 Das listreiche Baby	250
Das listig in seiner Wiege rollende Baby	250
Das liegt in den Genen!	254
16 Bist du ein Fuchs, viel- und hochgepriesener Herr Eulenspiegel?	259
Schalk und Schelm und schamlos?	259
Listiger Fuchs, jetzt bist du überlistet!	264
Reynke de vos, der bösewicht der valschen lysten	266
Ein unappetitlicher Partisan	273
17 Listopfer an der Klagemauer	284
Die Gefangene von Honig, von Mäusen und von manchen anderen bittersüßen Ködern	284
Das Lachen der Kinder	290

18 Jetzt ist es an der Zeit für die List, die Hüllen fallen zu lassen	292
Die Frage, was List ist, und die Versteckspiele im Nebelwald	292
Eine weitere Reise mit Herodot – auf der Suche nach einer Listdefinition	296
Die Sprache ist listig! Sei sie beredt, sei sie stumm	303
19 Des Kaisers neue Kleider? List und Strategem	312
Benötigt der Kaiser wirklich neue Kleider?	312
»Aus einem Nichts etwas erzeugen!«	319
Die reitenden Götter, die warme Leber, der Kamelgeruch, der geschorene Kopf und andere Militärstrategeme unserer Vorfahren	326
Et tu Aristoteles, Magister Europae!?	329
20 Achtung! Hinterlist, Arglist und Intrige	334
Arglist und Hinterlist: Missbilligte Gesellen	334
Wer »wandelt die Tugend selbst zum Laster«?	338
21 Lobe die List, liebe die Wahrheit	342
Die List spricht	342
Doch, es gibt Schöneres als die List!	347
Literatur	351
Sach- und Namensverzeichnis	360

Wer hat Angst vor den Chinesen? Oder: Ein listiger Prolog

*»Nun immer zu! wir wollen es ergründen
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.«*

J. W. v. Goethe »Faust. Die Tragödie« (V. 6255–6256)

Unerwartete Wiederbegegnungen sind immer aufregend. So war für mich die unerwartete Wiederbegegnung mit dem Interesse an der List aufregend. Ich hatte bis dahin gedacht, ich hätte mit ihr abgeschlossen. Wir gehen getrennte Wege, und der eine nimmt von dem anderen keine Notiz – dachte ich. Die Beziehungsklärung zwischen ihr und mir hatte zwar viele Jahre in Anspruch genommen, war aber schon in meiner Jugendzeit abgeschlossen. Nachdem ich meine kindliche Traumatisierung durch die List erfolgreich bewältigt hatte, dachte ich »Jetzt ist Schluss mit listig«. Welche Traumatisierung? Es war eine privatpersönliche listogene Traumatisierung im kindlichen Alter, worüber ich Ihnen gerne im 2. Kapitel erzählen möchte.

Nun aber ist sie wieder da, die List. Und sie droht wieder mit Traumatisierungen – doch diesmal, in meinem fortgeschrittenen Alter, mit einer anderen Art von Traumata: nicht mehr mit privatpersönlichen, sondern mit kollektiv-abendländischen. Sie drohen zu entstehen durch massive Angriffe aus Fernost, und zwar aus dem Reich der Mitte. Um die List droht nämlich ein Kampf der Kulturen zu entstehen. Chinesische imperiale Ansprüche auch auf diesem Gebiet sind nicht zu übersehen. Der casus belli dreht sich um die Frage:

»Wer ist der Herr der List?«

Wieso denn das? könnten Sie berechtigterweise fragen.

Jede Kultur hat ihre List, oder? Das dachte ich auch, bis ich las:

Die abendländische Kultur leide an »*Listignoranz*«, und »*Europäer verblüffen durch niederschmetternde Listblindheit, und zwar sowohl hinsichtlich – meist inkompetenter – Listanwendung als auch in Bezug auf das fast immer misslingende rechtzeitige Durchschauen von List*« – meint der Sinologe Harro von Senger in »Die Kunst der List« (2001, S. 9 f.). Im Gegensatz zur chinesischen Kultur, die eine lange, Jahrhunderte alte Tradition in Sachen List habe. Und in Konfrontation mit der chinesischen »*Listweisheit*« [erkenne] die »*westliche Selbstherrlichkeit (...)* eine ihrer Achillesfersen – die eigene Listblindheit« – sagt derselbe Diagnostiker in derselben transkulturellen listologischen Propädeutik (ebd., S. 10).

Dies wirft ein Autor den Abendländern vor, in einer Mischung von (fast) Jeremiade (was das Abendland betrifft) und (fast) Hymnologie (was China betrifft), auch durch chinesische Wörter und chinesische Schriftzeichen bereichert, ein großer Bewunderer der chinesischen Kultur und Kenner der chinesischen Sprache: der soeben zitierte Sinologe und Jurist Harro von Senger, dem wir in diesem Buch wiederholt begegnen werden.

Was die chinesische Listkultur betrifft, mag es wohl so sein. Was ich darüber weiß, weiß ich vorwiegend von ihm durch seine einschlägigen Publikationen. Aber auch die meisten anderen listaffinen Autoren des deutschsprachigen Raumes beziehen sich diesbezüglich größtenteils auf ihn, wenn ich die Literaturquellen zur List richtig überschaue.

Was aber die abendländische Kultur zum Thema List betrifft, dazu hat jeder ihrer europäischen Liebhaber seine eigenen Erfahrungen, sein eigenes Wissen und seine eigene Meinung. Und so können wir guten Gewissens sagen:

Die abendländische Kultur ist voll der List, sie prahlt sogar damit!

Wir wollen keineswegs die Thesen des sinologischen Listpapstes und anderer sinophiler Listgelehrter anfechten, was das chinesische Reich der List betrifft. Doch wir wollen sie höflichst bitten, die sieben Säulen des abendländischen Listhimmels genauer zu betrachten und entsprechend zu würdigen. Es gilt für alle die Einladung, sie im 2. Kapitel zu besichtigen und in den nachfolgenden Kapiteln den damit verbundenen Geschichten zu lauschen.

Ja, wir Abendländer können über die List viele Geschichten erzählen. Und das soll in diesem Buch auch geschehen – nicht ohne Amusement und Humor. Listvoller Humor und humorvolle List sollen dabei das Ernste, ja manchmal auch das Schaurige begleiten und damit manches abmildern.

Aber dennoch, mit all denen, die uns in diesem Buch begegnen werden, beabsichtigen wir nicht, uns von dem Vorwurf der abendländischen Listblindheit und Listignoranz, den der sinophile Sinologe und seine Gefolgschaft uns machen, einfach so reinzuwaschen. Die Vorwürfe nehmen wir ernst. Aber wir bitten darum, dass auch unsere Entgegnungen ernst genommen werden.

Das Abendland braucht keine Angst vor den Chinesen zu haben. Auch nicht in Sachen List!

Aber stimmt der Satz »Wir beabsichtigen nicht, uns von dem Vorwurf der abendländischen Listblindheit und Listignoranz, den der sinophile Sinologe und seine Gefolgschaft uns machen, einfach so reinzuwaschen«?

Habe ich nicht mit den obigen Ausführungen schon suggeriert, wie obsolet das »Reinwaschen« ist? Nicht die Grundlosigkeit der Vorwürfe angedeutet?

Habe ich mich damit nicht einer Sprachlist bedient, um

mich und alle anderen Abendländer doch von dem Vorwurf der »*niederschmetternden Listblindheit*« und der »*westlichen Listignoranz*« freizusprechen, indem ich sage, dass ich gerade *das* nicht will? Ist es nicht eine Form von List, wenn jemand etwas kundtut, indem er das Gegenteil behauptet?

Ach, diese listige Sprache! Zusammen mit der listigen Psyche, dem listigen Verstand, den listigen Tieren, den listigen Mikroben, den listigen Viren und den listigen Genen bildet sie eine mächtige listige Bande.

War sie auch in diesem Prolog am Werk?

Wieso übrigens »reinwaschen«?

Gäbe es dafür überhaupt einen Grund?

Versuchen wir gemeinsam, listreich wie auch listfrei, das herauszufinden.

Willkommen zu dieser Listexpedition!

Andreas Marneros
Bonn, Sommer 2019

1 Auf den Spuren des listreichen Odysseus und des »listigen Jesus«

*» Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?«*

J. W. v. Goethe »Faust. Die Tragödie« (V. 630–631)

Achilles' Entkleidung, des Schlangenbisses Heilung und des Teufels Überlistung durch listige Engel

Es gibt kluge List, die Probleme löst, und es gibt kluge List, die Probleme schafft.

Apollodor in seiner »Bibliothek« (III, 171) andere Mythographen (etwa die, die im W.H. Roschers »Ausführliches Wörterbuch der griechischen und römischen Mythologie« zitiert sind) erzählen uns folgende Anekdote über eine kluge, problemlösende List:

Eine Prophezeiung sagte voraus, dass die Griechen Troja ohne die Mitwirkung von Achilles nicht erobern könnten. Doch wenn Achilles in Troja kämpfe und Ruhm erlange, werde er nicht lebend nach Griechenland zurückkehren. Das wollten seine Eltern verständlicherweise unter allen Umständen vermeiden. Sie nahmen deshalb den Jungen aus der Obhut Chirons – des weisen Kentaurus, bei dem er zur Erziehung und Ausbildung war –, verkleideten ihn als Mädchen und versteckten ihn im Palast des Königs Lykomedes von Skyros, wo er unter dem weiblichen Namen Pyrrha mit den Töchtern des Königs zusammen aufwuchs. Die Griechen wussten jedoch: Ohne den göttlichen Achilles war der Krieg nicht zu gewinnen. Wo aber war er? Mittlerweile musste er erwachsen sein (und wie später zu erfahren war, hatte er sogar in seinem Versteck eine der Königstöchter geheiratet und mit ihr den Sohn Neoptolemos bekommen, dem wir bald als Akteur einer anderen List begegnen werden).

Doch schon vor Beginn des Feldzuges gegen Troja gelang es dem listreichen Odysseus, Achilles zu finden und ihn mit einer List zu entlarven.

Odysseus kam als Händler in den Palast von Skyros und ließ eine Menge Geschenke, alles Frauenkram, in der Halle ausbreiten. Etwas abseits stellte er ein Schwert und einen Kriegsschild zur Schau; manche Augenzeugen sagen, dass er dazu in eine Kriegstrompete blies. Sofort warf eine der Frauen ihre Kleider ab, und damit wurde der nackte Körper eines schönen, kräftigen jungen Mannes sichtbar. Der entkleidete Starke und Schöne griff begierig und mit leuchtenden Augen nach den Waffen – er war, wie man leicht erraten kann, Achilles.

Mit einer List war das Problem gelöst – die Griechen jubelten, die Trojaner zitterten. Und Achilles fiel tatsächlich ruhmreich im zehnten und letzten Kriegsjahr.

Sophokles dagegen beschreibt in seiner Tragödie »Philoktetes« die folgende problemschaffende und eine moralische Konfliktsituation erzeugende List:

Philoktetes, einer der griechischen Heeresoffiziere des trojanischen Feldzuges, wird von einer Schlange in den Fuß gebissen. Die Wunde entzündet sich und bereitet ihm unendliche Schmerzen. Er kann sein Bein nicht mehr bewegen, und die Wunde riecht fürchterlich. Seine Schreie und sein qualvolles Stöhnen demoralisieren das Heer. Infolgedessen trifft die Heeresführung die Entscheidung, Philoktetes mit seinen Waffen auf Lemnos, das im Drama des Sophokles als menschenleer dargestellt wird, in einer geschützten Höhle mit einer Quelle abzusetzen. Philoktetes hegt großen Groll und Hass gegen die Heeresführung, die ihn so behandelt hat. Aber er hat eine Trumpfkarte in der Hand. Er besitzt nämlich eine Geheimwaffe: Sein Bogengeschoss ist ein Geschenk von Herakles und hat übernatürliche Eigenschaften, was die anderen Heeresführer offensichtlich nicht wissen. Und sie wissen auch etwas anderes Entscheidendes nicht – sie werden es erst fast zehn Jahre später erfahren.

Helenos, ein trojanischer Seher, hat den Griechen das Geheimnis verraten: Ohne Philoktetes' heraklische Waffe ist es unmöglich,

Troja zu erobern. Das Heer beschließt darauf, eine Mannschaft nach Lemnos zu schicken, bestehend aus dem klugen Odysseus, dem tapferen Neoptolemos, dem Sohn des inzwischen gefallenen Achilles, und einem Späher, um an die Wunderwaffe des Philoktetes zu kommen. Auf Lemnos angekommen, offenbart Odysseus dem tugendhaften Neoptolemos seinen listigen Plan. Er selbst, Odysseus, kann nicht in Philoktetes' Nähe kommen, weil er einer derjenigen war, die dessen Absetzen auf der damals unbewohnten Insel initiiert haben und deswegen von ihm gehasst werden. Neoptolemos muss den Plan allein ausführen. Odysseus' List sieht so aus: Neoptolemos muss Philoktetes anlügen, dass er im Zorn den Feldzug verlassen hat und bei den Griechen deshalb in Ungnade gefallen ist. Und dass er seinerseits die Heeresführung dafür hasst. Damit soll ein Vertrauensverhältnis zwischen den beiden Heeresheerführern entstehen, um der Entwendung der Wunderwaffe den Boden zu bereiten.

Neoptolemos gerät in einen Konflikt.

Er will ehrlich und offen und tugendhaft sein; was das Heer jedoch von ihm verlangt, ist nach seinen Vorstellungen nicht tugendhaft. Odysseus' List riecht für ihn schlimmer als Philoktetes' Wunde. Odysseus kann Neoptolemos jedoch überzeugen, dass seine Pflicht gegenüber dem Vaterland höher steht als eine einmalige und vorübergehende Verletzung dessen, was man landläufig Tugendhaftigkeit nennt. Nach vielem Hin und Her entscheidet sich Neoptolemos schweren Herzens, die von Odysseus erdachte List anzuwenden. Während der Ausführung jedoch überkommen ihn wieder Zweifel an der Richtigkeit seines Handelns.

Die List bringt für ihn eine Prüfungssituation mit sich.

Wie auch immer, Neoptolemos kann das Vertrauen des kranken Philoktetes gewinnen, sodass dieser ihm die begehrte Waffe des Herakles aushändigt. Philoktetes will damit Neoptolemos dessen vorgetäuschten Wunsch erfüllen, die sagenumwobene Waffe berühren und küssen zu dürfen. Währenddessen aber wird Philoktetes plötzlich bewusstlos. Da steht nun Neoptolemos, mit der begehrten Waffe in der Hand, die den Krieg beenden und seinen Landsleuten den Sieg und ihm selbst nebenbei großen Ruhm bringen kann. Vor ihm liegt Philoktetes, der ein Hindernis für den Sieg und das Ende des Krieges ist. Doch der ist bewusstlos und machtlos.

Die List bringt Neoptolemos in eine Kampfsituation, in der Moral gegen Moral kämpft. (Diese Konfliktsituation zwischen Moral

und Moral wird in einer – naja: fiktiven – Diskussion zwischen Aristoteles und Sophokles dargestellt in Marneros 2013.)

In dieser Konfliktsituation zwischen moralischem Handeln dem Einzelnen gegenüber und höherer verpflichtender Moral gegenüber seinem Vaterland entscheidet Neoptolemos zuerst zugunsten des Individuums. Er will Philoktetes seine Waffe zurückgeben, sobald dieser wieder bei Sinnen ist, die List offenbaren und ihm die Wahrheit sagen. Das erzürnt den hinzugekommenen Odysseus, der starken Druck auf Neoptolemos ausübt und sogar bereit zu sein scheint, physische Gewalt gegen ihn anzuwenden. Die Lage wird gefährlich für Neoptolemos. Der bleibt standhaft, ist aber weiter in der Konfliktsituation und in der gefährlichen Lage, in die die List ihn gebracht hat.

Übrigens wird der Konflikt des Neoptolemos schließlich durch Herakles' Intervention aufgelöst. Er kommt als der »Apó Mechanés Theós« (einige Jahrhunderte später latinisiert in »Deus ex machina«) hinzu und stellt sowohl die individuelle als auch die überindividuelle Moral wieder her. Er schenkt Philoktetes die vollständige Genesung und damit die Wiederaufnahme in die Führung des griechischen Heeres. Und so bringt Philoktetes selbst die Wunderwaffe nach Troja und trägt damit entscheidend zum Sieg der Griechen bei.

Die listogene Konfliktsituation wurde erst mit göttlicher Hilfe aufgelöst.

Das waren zwei listige Geschichten aus dem Umfeld des Trojanischen Krieges, der übrigens mit einer List beginnt und mit einer List beendet wird, worüber wir später sprechen werden. Zwei Geschichten, die uns zwei der vielen Gesichter der List zeigen. Aber auch manche psychologischen Mechanismen, Hintergründe und Folgen – Intelligenz, planendes Denken, Kreativität, Perspektivität, Intentionalität, Emotionalität und Konfliktsituationen –, die hinter oder um die List herum stehen, werden in diesen beiden Geschichten schon sichtbar.

Doch wie stehen alle diese Aspekte zueinander?

Und warum erzählen die Menschen – von Homer und

Hesiod, von Äsopos und Jean de la Fontaine, von Moses und den Evangelisten, von Hermann Bote (des »Eulenspiegels« Ur-Autor) und Johann Wolfgang von Goethe (der Spät-Autor des »Reineke Fuchs«), bis hin zu den Gebrüdern Grimm und Christa Wolf – so gerne und eindrucksvoll Listgeschichten?

Wie wäre es denn, wenn wir gemeinsam – listreich oder listfrei – versuchen, das herauszufinden, auf den Spuren des listreichen Odysseus, des »listigen Jesus« und anderer internationaler Listgrößen, Listdichter, Listsänger, Listmystagogen und sonstiger Listosophen des Abendlandes wandernd? (Übrigens, denken Sie nicht, dass die irritierende Bezeichnung »listiger Jesus« von mir stammt. Gott behüte uns vor dem Verdacht der Blasphemie! Sie stammt von einem seiner treuen Diener; wir werden ihn im 5. Kapitel zu Wort kommen lassen.)

Doch bitte mit Humor, mit Gelassenheit und tabufrei!

Damit werden wir später dann hoffentlich auch manche Antworten auf listige und listfreie Fragen finden.

Eine Frage kann ich übrigens schon jetzt beantworten. Die Frage nämlich, warum jedem Kapitel dieses Buchs ein Zitat aus Goethes »Faust. Die Tragödie« vorangestellt ist:

Weil der Teufel Gott um Erlaubnis bittet, den vermeintlichen Gottesknecht Doktor Faust, der

*»Philosophie
Juristerei und Medizin,
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn«,*

auf den Prüfstand zu stellen. Der Teufel will beweisen, dass auch ein solcher Mensch verführbar ist. Gott gibt ihm die Erlaubnis.

Und der Teufel tut es. Er verführt den Herrn Doktor.
Mit einem Listpandämonion!

Mit einer nicht enden wollenden Walpurgisnacht der
List.

Wie die teuflische Versuchung ausgeht, wissen Sie schon
längst: Der listige Teufel wird am Ende selbst überlistet.
Von listigen Engeln. Sie schnappen dem Teufel des Faus-
tens unsterbliche Seele listig weg! Aber es könnte sein, dass
Sie Goethes Tragödie bisher nicht unter dem Listprisma
gesehen haben. Fühlen Sie sich herzlich eingeladen, auch
diese Perspektive zu entdecken.

2 Am Anfang war das Trauma . . . und das Trauma war bei Gott

»O dass dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind ich nun.«

J. W. v. Goethe »Faust. Die Tragödie« (V. 3241–3242)

Die List und die Sündenliste

Die Bewältigung von traumatischen Erfahrungen muss gefeiert werden. Champagner ist dafür nicht angebracht – abgesehen davon, dass er Einiges an Geld kostet. Schreiben passt da viel besser – und es kostet kaum etwas. Damals als Jugendlicher habe ich das versäumt. Aber ich wusste zu der Zeit auch noch nicht sehr viel darüber, was ich mit dem Schreiben ausdrücken kann. Nun tue ich es, nachdem ich im reifen Alter wieder Besuch von meiner alten Bekannten, der List, bekommen habe – wie ich Ihnen im Prolog gebeichtet habe. Jetzt habe ich das Privileg des Alters. Ich weiß Einiges mehr, denke ich, auch über Traumata. Nichtsdestotrotz hätte ich eigentlich, einer von vielen Regeln der Traumatherapie folgend, diese Zeilen schon am Ende meiner GymnasiastENZEIT schreiben sollen. Nicht wissensreich, sondern zum einen als eine Art triumphalen Befreiungsschreis und Bewältigungsnachweises eines kindlichen Traumas; zum anderen aber, in etwas späterer Zeit, auch als Ehrerbietung an die Weisheit und den Psychologiegehalt der Mythen. Mythen sind nämlich Vehikel, die Botschaften und Weisheiten von ihrem Ursprung in die Ewigkeit transportieren – wie auch ich wiederholt festgestellt habe – etwa bei meinem »Abenteuer mit Prometheus und Herakles« (zu finden in Marneros 2015) oder wie ich meine Ge-

sprache mit Sisyphos und Minotauros dokumentiert habe (Märneros 2018).

Nun aber, nachdem das Gespenst der schon im Prolog angedeuteten und im 19. Kapitel ausführlich dargestellten chinesischen Gefahr mit einem neuen Trauma droht – diesmal kein kindliches, sondern ein gerontologisches – tue ich es, ich schreibe also darüber. Die fernöstliche Gefahr hat alles wieder aufgedeckt. Sie schleuderte Gestalten in das Licht meines Bewusstseins, die in der Tiefe meiner Wissens- und Erlebenswelt schlummerten: Traumata und ihre Bewältigung, Weisheit und Psychologie der Mythen, Schätze der Geschichte und der Literatur, Geheimnisse der Philosophie und Religion und auch manches andere.

Haben Sie Interesse, zu erfahren, wer der kindlichen Seele ein Trauma zufügte? Und was für eines es war? Und wie und wodurch seine Bewältigung schließlich möglich war? Und was es mit der Weisheit und Psychologie der Mythen, den Schätzen der Geschichte und Literatur oder den Geheimnissen von Philosophie und Religion auf sich hat? Wenn ja, bin ich gerne bereit, es Ihnen zu erzählen.

Dass Sie weiterlesen, ist ein Hinweis darauf, dass Sie zumindest neugierig darauf geworden sind. Prima! Fangen wir an.

Zuerst: Wer war der Traumaverursacher bzw. die Traumaverursacherin?

Das weiß ich nicht genau. Und das ist gut so. Dieses Unwissen schützt nämlich vor späteren therapeutisch induzierten Schuldzuweisungen. Ich weiß also nicht genau, ob die Traumaverursacherin meine Oma Melpomene war, für mich die oberste Instanz in Fragen der Metaphysik, oder meine Mutter Anna, eine sehr gläubige Christin. Ich weiß auch nicht, ob ich als Traumaverursacher Herrn Andreas, meinen Lehrer in der Grundschule, der ansonsten eine sehr

wesentliche und höchst positive Rolle für meine Gesamtentwicklung spielte, nennen soll. Oder war es etwa mein Onkel Nikolaos, der Priester, der uns Kinder u. a. sonntags in der Katecheseschule in die Religion einführte?¹ Oder war es doch Jesus selbst mit seinen Evangelisten und Aposteln? Oder sogar Gottvater höchstpersönlich, wie er zu seinen alttestamentarischen Propheten und Protagonisten sprach? Nach bestem Wissen und Gewissen – ich kann den Traumaverursacher nicht benennen.

Egal! Wahrscheinlicher ist: Die Traumatisierung war das Ergebnis der liebevollen Bemühungen aller vier unmittelbar beteiligten Personen zusammen. Sicherlich ungewollt, ein nicht beabsichtigter Kollateralschaden sozusagen. Die Rolle von Jesus, seinen Evangelisten und Aposteln, wie auch die des Gottvaters mit seinen Propheten und alttestamentarischen Protagonisten war nur mittelbar relevant für die Entstehung des kindlichen Traumas. Sie waren daran bloß als Strippenzieher hinter den Kulissen beteiligt, könnte man sagen. Wobei, falls Letzteres zutrifft, die Bagatellisierung ihrer traumatogenen Relevanz noch zu diskutieren wäre.

Wie auch immer, alle meine vier irdischen Bezugspersonen hatten etwas gemeinsam: Sie erzählten gerne Geschichten und Märchen, vor allem Geschichten und Märchen aus der Bibel. Und welche biblische Erzählung ist faszinierender für kindliche Ohren als die Geschichte von Adam und Eva? Nicht einmal die Katastrophengeschichte der Sintflut mit der spektakulären Tierrettungsaktion konnte mit

1 Zur Bedeutung all dieser Personen für mich kann man bei Lust und Zeit Einiges erfahren in meinem Buch »Das Doppelherz des Odysseus ... und warum Ithaka in Deutschland liegt. Eine pathetische Liebeserklärung an Deutschland« (Marneros 2012).

Adam und Eva, mit der Schlange und mit der Vertreibung aus dem Paradies mithalten. Und die Geschichtenerzähler erklärten mir, dass der Urknall, der die Vertreibung des Menschen aus dem Paradies verursacht hatte, die List war. In Gefolgschaft der List seien auch Ungehorsam, Rebellion, böse Neugier und manche anderen Übel ins All geschossen worden. Alle diese listogenen Ungeheuer begleiteten List und Mensch bis heute. Natürlich konnte bzw. kann die Geschichte von Adam und Eva, der Schlange und der List auch anders gedeutet werden. Etwa als Wissensdurst, als Streben nach Autonomie, nach Selbstachtung und Würde. Aber das brachten mir, therapeutisch wirksam, erst Jahre später Prometheus und seine alten Griechen mit Hilfe von Aristoteles, dem »Lehrer des Abendlandes«, wie ihn trefflicherwise Hellmut Flashar (2013) nennt, und seiner antiken Kollegen nahe. Falls jemand Interesse an dieser Aufklärungsarbeit hat, kann er sie finden in (meiner) »Suche nach Orientierung«. Es handelt sich um das schon erwähnte »Abenteuer mit Prometheus und Herakles«, beschrieben in »Feuer für ausgebrannte Helden«. Dessen Werk vollendeten dann im Sinne der endgültigen Heilung die Lichtgestalten der Aufklärung des 18.–20. Jahrhunderts – in meiner Wahrnehmung hauptsächlich deutsche Denkkonstrukteure –, die in mir *»die zunehmende Bewunderung und Ehrfurcht«* für den *»bestirnte[n] Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir«* erweckten. So im Sinne Immanuel Kants berühmtem ersten Satz im »Beschluss« seiner »Kritik der praktischen Vernunft«: *»Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir.«* (Kant 1827, S.236)

Biblische Geschichten sind häufig spannender als Krimis. Das Problem bei ihnen – und bei vielen anderen religiös gefärbten Erzählungen – ist jedoch ihr Ende. Sie beginnen verheißungsvoll, Spannung ankündigend, und können bedrohlich enden. Ihre versteckte oder offene Drohung steckt in einem kraftvollen »*Und die Moral von der Geschichte*‘ ...!«. Bei der geliebten Vierererzählerbande meiner Kindheit war die Moral von der Geschichte – der religiösen – immer oder fast immer ein hartes und knalliges »*Du sollst nicht ...!*« bzw. »*Du darfst nicht ...!*«. Ein knallhartes Verbot, also! Oder ein unverletzbarer und autokratischer Imperativ: »*Du musst ...!*«

Konkurrenz zu den biblischen Erzählungen bildeten die wunderschönen und faszinierenden Geschichten aus der griechischen Mythologie, die uns ebenfalls reichlich erzählt wurden – vor allem von den Lehrern. Allerdings endete keine oder fast keine davon mit dem kraftvollen »*Die Moral von der Geschichte ist, du sollst nicht ...!*«, oder »... *Du darfst nicht ...!*« Oder »... *Du musst ...!*«. Abgesehen natürlich von Äsopos’ Fabeln. Aber die waren ja keine Mythen. Sie waren die fabelhaft maskierte »Moral von der Geschichte«. Im Allgemeinen blieb uns bei der Erzählung von griechischen Mythen ein knallhartes Verbot wie auch ein unverletzbarer und autokratischer Imperativ (»*Du musst ...!*«) erspart. Anders als bei den biblischen Geschichten.

So viel zu den Traumaverursachern.

Und jetzt kann ich Ihnen eine weitere Frage beantworten – die nach dem psychischen Trauma, das die kindliche Seele quälte.

Es entsprang einer Liste: Der Sündenliste der Bibel!

Genauer gesagt: Traumatogen war hauptsächlich die List auf der Liste der biblischen Sünden.

Und noch genauer gesagt: Das uns übermittelte heilige Verbot der List.

Die List war vom Gottvater, von seinem Sohn Jesus, von den Evangelisten und sonstigen Aposteln, von meinem Priester-Onkel Nikolaos, von meinem Lehrer Herr Andreas, von meiner Oma Melpomene und von meiner Mutter heilig verboten. Uns Kindern war sonnenklar: Bruch eines heiligen Verbots bedeutet Verbannung in die Hölle! Und die Hölle war in der kindlichen Phantasie mit Schwefel, Flammen und folternden Dämonen verbunden.

Und ich musste befürchten, dass ich nicht listfrei war.

Das knallharte Verbot der List war noch härter und noch knalliger, wenn sie in eine Reihe mit anderen schweren Sünden eingereiht wurde. Übrigens kann ich den Verursacher dieser Steigerung, die das kindliche Trauma zweifelsohne verstärkte, ganz genau benennen: Es war mein Priester-Onkel in der Katechese-Stunde. Er trug uns nämlich eine lange Reihe von schweren Sünden bzw. »bösen Gedanken« vor, begleitet von der Mahnung »*Der, der auch nur eine von diesen Sünden begeht, wird von Gott bestraft*«. Und alle Kinder wussten, wie Gott die Sündigen bestraft: Mit der Hölle natürlich!

Die Reihe der schweren Sünden bzw. »bösen Gedanken« lautete: »*Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Ausschweifung, neidischer Blick, Lästung, Hochmut, Narrheit.*« Und natürlich »*List*«². Erst viel später habe ich entdeckt, dass die Hauptsteller dieser

2 Das im griechischen Original des neuen Testaments verwendete Wort *Dólos* (Δόλος) wird ins Deutsche übersetzt mit List, Arglist, Hinterlist, Betrug, Täuschung (► 5. Kapitel). In diesem Buch wird die Übersetzung List verwendet, es sei denn, es ist anders gekennzeichnet.

Sündenliste Markus, der Evangelist, und Paulus, der Erstmisionar, waren: Mit prohibitiver Autorität prahlt sie in Markus (7, 21) und in Paulus in der Epistel an die Römer (1, 29–31).

Was harmlos klingt, ist nicht zwangsläufig harmlos. List ist doch harmlos im Vergleich zum Mord. Darf man die List, die harmlose, mit Mord, dem schaurigen, gemeinsam und stufenlos auf eine Sündenliste stellen? Selbstverständlich! Behaupteten die Katecheten. Auch hier sollte angeblich die Regel gelten: Die Dosis macht das Gift. Das homöopathisch Harmlose kann nach einer Überdosis oder häufigem Missbrauch zum medusisch Monströsen mutieren – so wie alles andere im Himmel und auf Erden. Obwohl in der Tat List im Vergleich zu den anderen aufgelisteten Sünden harmlos klingen mag, hätte ihr häufiges und folgenreiches Begehen alles andere als harmlose Konsequenzen: Sperrung des Tors zum Paradies, sicheren Gang in die Hölle. Davon war die katechisierte kindliche Seele überzeugt.

Es beruhigte mich damals, im Alter zwischen 7 und 12 Jahren, dass ich bis dahin definitiv vier der zwölf Sünden auf der Markus-Liste nicht begangen hatte: Mord, Unzucht, Ehebruch und Ausschweifung. Weitere sechs schloss ich aus, auch wenn ich mir nicht ganz sicher war: Diebstahl (soweit ich mich erinnern konnte; es sei denn, dass das heimliche Essen von Süßigkeiten aus Mamas Küchenschrank als Diebstahl zu werten war), Habsucht (ich verstand damals noch nicht genau, was das ist), Bosheit (ich war mir nicht ganz sicher, ob ich nicht manchmal zu einigen Schul- und Spielkameraden boshaft war; wenn ja, dann aber nicht als Routine), Lästerung (ja, aber eher als Scherz – also doch?), Hochmut (ich wusste nicht genau, wie ich das feststellen konnte) und Narrheit (ich verstand

es damals nicht ganz; es waren doch nicht etwa die Blödeleien damit gemeint, die wir als Kinder miteinander machten, oder? Wenn ja, dann sah es düster aus).

Für die letzten zwei der Zwölfer-Sündenliste aber gab es kein Pardon: Ich habe sie definitiv, bewusst und diabolisch begangen. Die eine der beiden Sünden war der neidische Blick. Ja, doch. Manchmal habe ich neidische Blicke auf Spielzeuge oder auf die schöne Hose des einen oder anderen Schul- oder Spielkameraden geworfen. Doch wahrscheinlich nur zweimal im Jahr, Weihnachten und Ostern; sonst gab es nur selten neue Spielzeuge oder neue Hosen.

Am schlimmsten von der Häufigkeit her war aber die List. Da war ich mir ganz sicher: Ich hatte sie begangen, und zwar häufig. Somit war ich auch nicht ganz frei von den Satelliten-Sünden der Ur-List, wie die Bibel es suggeriert, Neugier nämlich (von guter sowieso nicht, aber auch von böser nicht), Ungehorsam und Rebellion.

Und damit hatte die List das meiste traumatogene Potenzial. Sie war meine Achillesferse auf dem Weg zum Paradies und die Rutschbahn, die mich schnurgerade in die Mündung der Hölle befördern würde!

Sie sehen also, ich war zwar kein Todsünder, aber auch kein Heiliger. Ich war ein Kind.

Eine kurze Anthologie kindlicher Listen

Präsentation ist der Königsweg zu Eindruck und Einfluss. Je intensiver und extensiver, je beeindruckender und emotional aufwühlender die Präsentation einer Idee oder eines Sachverhaltes ist, desto leichter hinterlässt sie Eindruck und erzeugt Einfluss. Das war ein wichtiger Grund, der dazu

führte, dass die List in die Augen des katechisierten Kindes so viel in-die-Hölle-katapultierende Kraft besaß. List wurde nämlich von den Katecheten definitiv nicht bloß als irgendeine Sünde präsentiert, sondern auch eindrucksvoll und kategorisch als die Anführerin von üblen Sünden-Genossen, wie etwa Lüge und Betrug. Teuflische Sache also. Nicht umsonst wurde der Teufel höchstpersönlich von Jesus zum Vater der Lüge erklärt – des Teufels Vaterschafts-attest findet man beim Evangelisten Johannes (8, 44).

»Die Reihe meiner kindlichen Listen ist lang«, dachte ich damals. Natürlich versuchte ich mein Gewissen zu beruhigen mit dem Argument, dass die Liste der Listen bei allen Kindern lang ist. Aber hatten die anderen Kinder so ein listiges Verhalten vorzuweisen wie ich in der Sache »Süßkürbis und die Zwei-Schilling-Münze«? Sie war wie folgt vonstattengegangen:³

Meine Mutter schickte mich zu unserer Nachbarin Rebekka, die in ihrem Nutzgarten eine besonders leckere Sorte von ziemlich großen Kürbissen der Sorte Süßkürbis produzierte; ich sollte einen davon für unser Abendessen kaufen. Das tat ich, bezahlte und machte mich auf den Weg zurück nach Hause – mit dem linken Arm den großen Kürbis fest an meinen Oberkörper drückend, während ich mit meiner linken Hand sein schmaleres Ende, da wo der Stiel ansetzt, festhielt. In der rechten Hand hielt ich viele kleine Münzen – den Rest von der Bezahlung – ebenfalls sehr fest, um sie unterwegs nicht zu verlieren. Die Nachbarin Rebekka nahm denselben Weg wie ich, dicht hinter mir, sie wollte irgendwohin.

3 Erlauben Sie mir bitte eine persönliche Erläuterung, die ich eigentlich schon zu Beginn dieses Kapitels hätte machen müssen: Ich bin in Zypern geboren und lebte dort bis zu meinem 18. Lebensjahr. Während meiner Kindheit war das zyprische Pound Zahlungsmittel, das wiederum aus 20 Schillingen bestand.

Und dann sah ich sie: die große silbrig strahlende Zwei-Schilling-Münze – sie war die größte aller damaligen Münzen, nach heutiger Kaufkraft würde ich ihren Wert auf etwa 20 Euro schätzen. Am Übergang von der Hauptstraße zum Weg in den Garten der Nachbarin lag sie. Natürlich wollte ich sie aufheben und mir aneignen, doch meine Sorge war groß, dass die Nachbarin Rebekka Anspruch auf diesen Schatz erheben würde. Die Frage »Wem gehört die Münze?« meldete sich so leise in mir, dass ich sie leicht überhören konnte. Die Eigentumsverhältnisse waren, der lautereren inneren Stimme zufolge, völlig klar: Die Münze lag auf neutralem, d. h. öffentlichem Territorium, also gehörte sie dem Finder – zumindest nach kindlichem Rechtsgefühl. Aber würde das auch für die Nachbarin so klar sein? Ich wollte eine Auseinandersetzung auf jeden Fall vermeiden, denn ich hatte die nicht unbegründete Befürchtung, dass ein Erwachsener den Sieg davontragen würde – und der war nicht ich. Dieser Problemerkennung folgte in Bruchteilen von Sekunden die Problemlösung, ein listig-diabolischer Plan schoss in meinen kindlichen Kopf: Blitzschnell ließ ich die kleinen Münzen aus meiner rechten Hand fallen, sodass sie sich rund um die große Zwei-Schilling-Münze verteilten. Und dann sammelte ich sie alle wieder auf – als Erstes natürlich die Zwei-Schilling-Münze –, dabei laut mit mir selbst schimpfend wegen meiner Ungeschicklichkeit. Die Nachbarin Rebekka sagte ein paar beruhigende Worte zu mir und fügte hinzu: »Pass auf, Jungchen, dass du dein Geld nicht verlierst. Deiner Mutter würde das nicht gefallen.« Als ich mich nicht mehr von ihr beobachtet fühlte, rannte ich hüpfend und vergnügt heim zu meiner Mutter und zeigte ihr strahlend meinen Schatz. Sie reagierte sehr erfreut. Kein Tadel für die List! Im Gegenteil: eher Bewunderung dafür. Meine Mutter erkannte offensichtlich keine Sünde. Oder waren die zwei Schillinge es ihr wert? Sie wollte, dass ich die Münze behalte, und sie lobte mich sehr, als ich sie für die Haushaltskasse der Familie spendete.

Irgendwann später kam aber schließlich die Katechese mit ihrem Sünden katalog, und das führte dazu, dass ich meinen listigen Triumph anders bewerten musste. Und so wurde ein zentraler Baustein zu meinem Traummosaik hinzugefügt.

Erst im späten Erwachsenenalter erfuhr ich durch die Schriften von Harro von Senger – etwa in dem von ihm herausgegebenen Buch »Die List« (1999, S. 9–49) –, dass das, was ich damals als 7-jähriges Kind getan hatte – nicht ganz, aber in bestimmter Hinsicht doch –, die Anwendung der weisen chinesischen Strategemen war, genau gesagt des 17.: *»Einen Backstein hinwerfen, um einen Jadestein zu erlangen«.*

Damals aber geriet das kindliche Gewissen in Konflikt mit dem katechetischen Wissen. So wie bei vielen anderen listigen Handlungen. Wie etwa bei der Sache mit den leeren Milchtassen:

Meine Mutter bestand darauf, dass ich jeden Tag eine Tasse Kondensmilch trank, die sei für Kinder sehr gesund. Ich mochte sie aber nicht. Nachdem meine Proteste fruchtlos geblieben waren, beschloss ich, meiner Mutter leere Tassen zu liefern. Ich erntete damit immer ein herzliches Bravo, was ich manchmal mit einem listig-diabolischen Lächeln entgegennahm. Nämlich dann, wenn ich die Milchtasse unbeobachtet mit Hilfe unserer Katzen, insbesondere meiner Lieblingskatze Rita, geleert hatte – die ihrerseits darüber natürlich ebenfalls sehr glücklich waren.

Viele andere listige Verhaltensweisen, vor allem bei Gemeinschaftsspielen, bei denen es um Gewinnen oder Verlieren ging, verlängerten meine kindliche Sündenliste erheblich. Und so wurde das kindliche Trauma immer gravierender und damit auch die Sorge vor der göttlichen Bestrafung. Als höllenangstfreier Erwachsener entdeckte ich übrigens später manche Ähnlichkeiten meiner großen und kleinen Listen mit dem einen oder anderen der 36 weisen chinesischen Strategeme, worauf wir im 19. Kapitel zurückkommen werden.

Aber jedes Gespenst löst sich irgendwann in Luft auf –

spätestens mit Zurückziehen der Finsternis und Anbruch der Lichtzeit. Bei mir begann dies während meiner Gymnasiastenzzeit. Es kam damit auch zu einer schrittweisen Rehabilitierung der List.

Die Rehabilitierung der List und die sieben Säulen des abendländischen Lsthimmels

Wissen kann vieles. Auch befreien und Traumata bewältigen. Ich denke, es hätte mir geholfen, wenn ich schon in meiner Kindheit oder in meiner frühen Jugendzeit etwas vom »*listigen Jesus*« gehört hätte. Denken Sie übrigens nicht, dass ein Häretiker oder ein Agnostiker, ein Atheist oder ein Apostat, ein Antichrist, ein Marxist, ein Blasphemiker oder ein Christenhasser diese irritierende Bezeichnung erfunden hat. Im Gegenteil: Sie wurde geprägt von dem »*Dorfpfarrer und Berufschristen*«, wie er sich selbst nennt, dem Doktor theologiae Ulrich Mauch. Er tut es – offensichtlich ohne listige Absicht – in seinem Buch »Der listige Jesus« (die 2. Auflage von 2001 trägt den Titel »Jesus und die List«) sowie in seinem Beitrag »Der listige Jesus« von 2000. Damit werden wir uns im 5. Kapitel beschäftigen.

Hätte er seine Bücher und Beiträge zum »*listigen Jesus*« ein paar Dekaden früher geschrieben und hätte ich sie dann auch lesen können, dann hätte ich mich von meinem kindlichen Trauma schon durch die Theologie erlöst. Die Theologie hätte es gegeben, die Theologie hätte es genommen.

Bei mir dagegen fand die Traumabewältigung nur langsam, mit der Verabschiedung von kindlichen Vorstellungen statt. Dem Maturitätsprozess und der Wissensberei-

cherung sei Dank. Mit der Verabschiedung von meiner Kindheit verabschiedete ich mich von fast allen anderen katechetisch induzierten Psychismen. Auch von meinem Listtrauma. Allerdings blieb in meinen Wertvorstellungen – auch ohne Markus und Paulus – ein unangenehmer Beigeschmack mit der List verbunden:

List ist anrühlich. List ist unredlich. List ist verwerflich.

Das war der Liststatus bei mir vor der Rehabilitierung der List, die allerdings als Differenzial- und Partialrehabilitierung zu verstehen ist. Pauschalrehabilitierung wäre genauso kindisch wie ihre Pauschaldämonisierung. Rehabilitationshilfe kam nicht nur von irgendeinem Dr. theologiae, sondern auch und vor allem von Homer und Hesiod und von den Tragikern, von den rebellischen Philosophen und von den anderen Denkern und Dichtern der ersten europäischen Aufklärung, die in der griechischen Antike die Fundamente der abendländischen Identität schufen. Und sie wurde vollendet von den Dichtern und Denkern der zweiten Aufklärung des Abendlandes ab dem 18. nachchristlichen Jahrhundert. Vor allem die deutschen Gelehrten von damals bis heute wurden meine persönlichen Aufklärer. Und so kam ich zu dem Schluss:

Die List wurde von den Göttern geschaffen. Und sie ist ihr klügstes Kind.

Aber sie blieb nicht ausschließlich bei den Göttern, sondern sie wurde auch zu den Menschen gebracht. Von den Menschen wird sie geliebt und gehasst, als Retterin verehrt und als Zerstörerin geächtet. Ja, geliebt und gehasst, verehrt und geächtet zugleich – wegen ihres Januskopfes. Die List kann befreien, aber auch versklaven, retten und zerstören, führen und verführen, helfen und betrügen. Mal als rettende Philanthropie des Prometheus, mal als zerstörende Verführung der Sirenen.

Damit ist eigentlich alles gesagt, was es über die List in den Mythen und in der Bibel, der homerischen und der jüdischen, zu sagen gibt – fast alles.

Aber was sagt die Wissenschaft dazu?

Überraschenderweise nicht allzu viel! Die größere Überraschung für mich jedoch ist: Vor allem die Wissenschaften von der Psyche des Menschen sagen nur wenig dazu! Zum prominentesten Listforscher des deutschsprachigen Raumes wird kein Psychologe und kein Psychiater, kein Ethiker und kein Moraltheologe, kein Philosoph und kein Soziologe erklärt, sondern ein Sinologe. Richtig gelesen: Ein Spezialist für chinesische Kultur und chinesische Geschichte, für chinesisches Leben und chinesische Mentalität. Er wird zum führenden westlichen Forscher auf dem Gebiet der Strategemkunde, das ist die Listforschung – nennen wir sie Listologie – erklärt. Das ist der schon zitierte Harro von Senger, Schweizer Sinologe und Jurist, Professor für Sinologie an der Universität Freiburg i.Br.; er wurde am 10. 8. 2000 von der FAZ dazu erklärt. Und das meines Erachtens bis jetzt schönste Buch über die Intrige, in dem die Theorie und Praxis der Hinterlist erläutert wird, ist ebenfalls nicht von einem Psychologen oder Psychiater, nicht von einem Ethiker oder einem Moraltheologen, nicht von einem Soziologen, sondern von dem Professor für Neue Deutsche Literatur Peter von Matt geschrieben.

Doch das macht nichts. Viel wichtiger für mich war – und ich hoffe, dass es auch für Sie der Fall ist – die Entdeckung der sieben Säulen des abendländischen Listhimmels! Hinter den sieben Säulen stehen die abendländischen Listverteidiger, die bei der Beantwortung unserer Prolog-Frage »*Wer hat Angst vor den Chinesen?*« der sinophilen Listfraktion Paroli bieten sollen. Wir werden sie im Verlauf

dieses Buches genauer betrachten. An dieser Stelle begnügen wir uns bloß mit ihrer Nennung:

1. Der Beginn der abendländischen Kultur. Er ist gekennzeichnet durch die Geburt der Götter der hellenischen Religion von Griechen und Römern – und mit List verbunden.
2. Die ersten literarischen Großwerke des Abendlandes, »Ilias« und »Odyssee«. Sie sind unter anderem Hymnen an die List und Listregister zugleich.
3. Das erste Historienbuch der abendländischen Historia, das von Herodot. Es ist voll von List und zeigt uns unter anderem, wie List die Welt prägt und verändert.
4. Das Alte Testament. Es ist ein wichtiger Bestandteil abendländischer Kultur geworden. Darin wimmelt es von List.
5. Das Neue Testament, welches das Abendland so stark geprägt hat, präsentiert uns den »listigen Jesus«.
6. Die Abhandlungen zum Thema »Strategemata« bzw. »Kriegslist« der Griechen und Römer. Ein Jahrtausende altes, echtes »Made-in-Europe«-Produkt – nachweislich keine Fälschung eines »Made-in-China«-Originals.
7. Die Fabeln, Mythen, Märchen und andere literarische Werke des Abendlandes – von Autoren wie Äsopos und Ovid, von de la Fontaine und den Gebrüdern Grimm, von den verschiedenen Verfassern des »Till Eulenspiegel« und des »Reineke Fuchs« bis hin zu weiteren Werken von Goethe und Nachfolgern. Sie bilden die siebte tragende Säule des abendländischen Listhimmels – nennen wir sie »die Kontinuitätssäule«.

Ja, in der Tat, all diese Säulen bilden ein Kontinuum zwischen göttlicher und menschlicher, zwischen urarchaischer

und moderner List. Darüber können und werden wir vieles erzählen.

Und noch das: Der Mensch imitiert. Auch in Sachen List. Sie ist zwar aus der Götterwelt zur Menschenwelt übergesprungen, doch der Mensch braucht Modelle, die er imitieren, kopieren, plagiiieren kann. Schauen wir zunächst also auf das, was dem Menschen für listiges Verhalten Modell steht: die Natur.